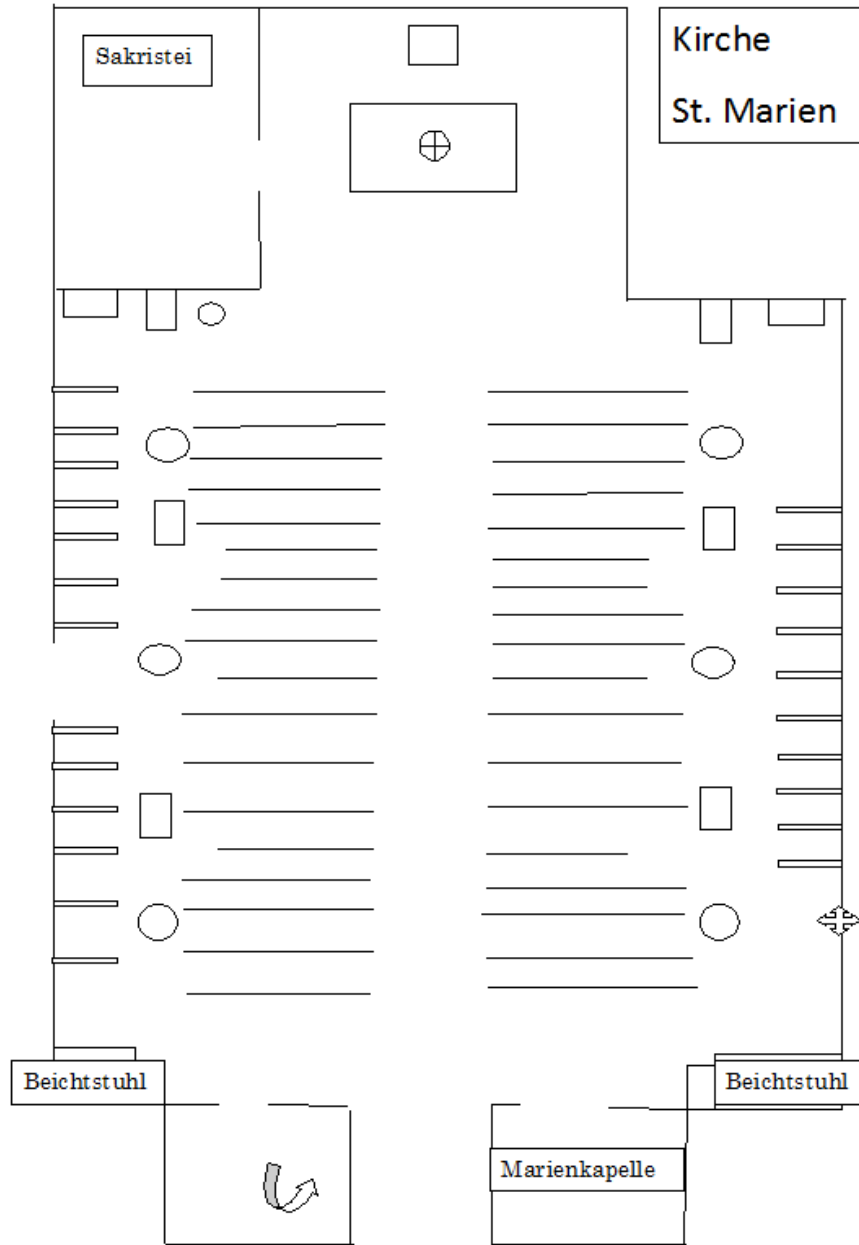
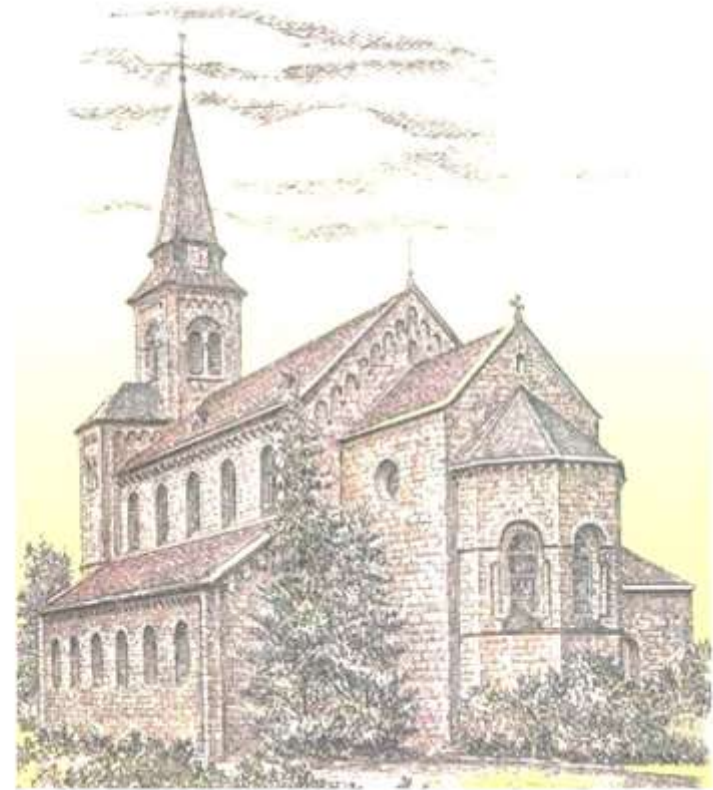


Grundriss



Unsere Pfarr-Kirche

Sankt Marien erkunden



Inhalt	Seite
Der Kirchturm	3
Die Kirchenglocken	4
Das Kirchenportal	5
Das Weihwasserbecken	6
Die Marienkapelle	7
Die Kirchenfenster	8
Die Kirchenbänke	9
Der Seitenaltar	10+11
Der Beichtstuhl	12
Der Ambo	13
Der Altar	14
Der Tabernakel	15
Das Taufbecken	16
Das Ewige Licht	17
Die Osterkerze	17+18
Die Apostelleuchter	18
Der Kreuzweg	19
Grundriss der St. Marienkirche	20

Impressum Pfarrer Ewald Marschler, Einbeck
 Kirche erkunden aus: Image Arbeitshilfe für Pfarrbriefe
 Kirchturm 04/14 - Kirchenglocken 05/14 –Portal 06/14 – Weihwasserbecken 05/15
 Kirchenfenster 07/14 – Kirchenbänke 08/14 – Taufbecken 04/15 – Beichtstuhl 06/15
 Seitenaltar 01/15 – Ambo 2/15 – Altar 09/14 – Tabernakel 10/14 – Ewiges Licht
 01/15
 Osterkerze 08/15 – Kreuzweg 09/15-Apostelleuchter 10/15
 Marienkapelle Text aus: Winfried Henze Glauben ist schön
 EIN KATHOLISCHER Familienkatechismus
 Als Manuskript für den EKO-Kurs 2015/2016 gedruckt

Fotos © Pastoralreferent Johannes Honert, NOM und PEM, Einbeck

Der Kreuzweg

In jeder katholischen Kirche befinden sich in der Regel vierzehn Bilder, die den Kreuzweg Jesu darstellen; den Weg, den Jesus am Karfreitag mit dem Kreuz zur Anhöhe Golgatha gehen musste, wo er gekreuzigt wurde. Schon in der frühen Zeit der Kirche gingen Menschen in Jerusalem den Weg nach, den Jesus gegangen war, um sich an sein Leiden und Sterben zu erinnern. Im Mittelalter wurde dieser Brauch in Europa üblich, und die einzelnen Stationen wurden bebildert. Die ältesten Kreuzwege in deutschen Kirchen sind über 600 Jahre alt. Seit rund 200 Jahren gibt es eine Vorschrift, dass in jeder katholischen Kirche ein Kreuzweg hängen soll. Dabei können die einzelnen Kreuzwegstationen sehr schlicht oder auch sehr prächtig sein; häufig sind sie aus Holz, aber auch andere Materialien werden gebraucht. Vor den Kreuzwegstationen feiern Menschen Kreuzwegandachten, besonders an jedem Freitag und in der Karwoche. Sie sprechen an jeder Station ein Gebet und denken über das Leiden Jesu nach.

Die 14 Stationen des Kreuzwegs sind:

1. Station: Jesus wird zum Tode verurteilt.
2. Station: Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern.
3. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz.
4. Station: Jesus begegnet seiner Mutter Maria.
5. Station: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz zu tragen.
6. Station: Veronika reicht Jesus das Schweißstuch.
7. Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz.
8. Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen.
9. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz.
10. Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt.
11. Station: Jesus wird ans Kreuz genagelt.
12. Station: Jesus stirbt am Kreuz.
13. Station: Jesus wird vom Kreuz genommen.
14. Station: Jesus wird ins Grab gelegt.





Auf der Osterkerze ist neben den Jahreszahlen auch ein Kreuz und der erste sowie der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, Alpha und Omega, die Jesus Christus als Anfang und Ende allen Lebens symbolisieren. Hinzukommen noch rote oder goldene Wachsängel, die für die Wunden Jesu am Kreuz stehen.

In der katholischen Kirche wird die Osterkerze nach Pfingsten in die Taufkapelle gestellt und bei Taufen und Trauungen entzündet. Bei einer Begräbnisfeier steht die Osterkerze am Sarg des Verstorbenen. In evangelischen Kirchen steht die Osterkerze meistens das ganze Jahr über in der Nähe des Altars und wird bei allen Gottesdiensten angezündet.

Apostelkerzen



In römisch-katholischen Kirchen findet ihr an den Seitenwänden zwölf Kerzen, die Apostelkerzen oder Apostelleuchter genannt werden. Sie erinnern, wie ihr Name schon sagt, an die zwölf Apostel Jesu, also an Simon Petrus und seinen Bruder Andreas, an Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, an Philippus, Bartholomäus, Thomas und Matthäus, an Jakobus, den Sohn des Alphäus sowie an Judas Thaddäus, Simon Kananäus und ursprünglich Judas Iskariot,

wobei die zwölfte Kerze nicht für Judas Iskariot steht, der Jesus verraten hat, sondern für den Apostel Matthias, der nach dem Tod des Judas in den Zwölferteil gewählt wurde. Und was besagen diese zwölf Apostelleuchter?

Erstens verweisen sie, wie schon gesagt, auf die Apostel, von denen Jesus im Matthäusevangelium gesagt hat: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Die Apostel sollen also vor den Menschen leuchten und das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesu Leben und Wirken, Sterben und Auferstehen verkünden.

Meistens sind in der Nähe der Apostelkerzen zwölf Kirchweihkreuze, auf dem Foto könnt ihr eines sehen. Wenn eine Kirche neu geweiht wird, werden auch diese Stellen vom Bischof extra gesalbt – als Zeichen dafür, dass dieser Raum immer dem Gottesdienst dienen soll. Das verweist wiederum auf zwei andere Bibelstellen. Zunächst wieder auf die Apostel, auf deren Fundament Jesu seine Kirche gebaut hat. Und es verweist auf das himmlische Jerusalem mit seinen zwölf Stadttoren, wie sie im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, beschrieben werden.

Die Apostelkerzen oder Apostelleuchter werden nur an besonders hohen Festen angezündet wie zum Beispiel an Weihnachten oder an Ostern, und immer dann, wenn der Tag der Weihe der betreffenden Kirche gefeiert wird.

Der Kirchturm



Sicher kennt ihr alle einen Kirchturm oder seid sogar schon einmal in eurer Stadt oder im Urlaub auf einen Kirchturm hochgelaufen. Für sehr viele Menschen in Europa gehört der Kirchturm zu den Dörfern oder Städten. Theologisch gesehen muss aber eine Kirche gar keinen Turm haben, da er keine theologische Bedeutung hat.

Meist wurde der Kirchturm an die gegenüberliegende Seite des Hauptaltars gebaut. Kirchtürme hatten, wegen ihrer Höhe, in früheren Zeiten viele wichtige Funktionen. Sie galten als Wachturm: Der Türmer, der bis zum Mittelalter

in einer Wohnung im Kirchturm wohnte, konnte nach Feinden oder Bränden Ausschau halten und mit den Glocken die Bewohner der Stadt oder des Dorfes warnen. Sie wurden auch als Fluchtturm benutzt: In Zeiten von Krieg oder Katastrophen konnten die Menschen im Kirchturm Zuflucht finden. In Meeresnähe wurden Kirchtürme als Leuchttürme gebraucht. Als Uhrurm: An vielen Kirchtürmen befindet sich, oft in allen vier Himmelsrichtungen, eine Uhr mit Zifferblatt, die von Weitem schon gesehen werden kann. Kirchturmuhren waren die ersten mechanischen Uhren, die es gab. Heute dienen Kirchtürme oft als Aussichtsturm.

Kirchtürme hatten auch eine repräsentative Funktion. Man wollte früher zeigen, dass es sich eine Stadt leisten konnte, eine große Kirche mit einem hohen Turm zu bauen. Es gab regelrechte Wettstreits darüber, wer den höchsten Kirchturm hatte. Den höchsten Kirchturm der Welt könnt ihr übrigens in Ulm sehen. Der Turm des Ulmer Münster ist ca. 162 m hoch, und wenn ihr bis nach oben laufen wollt, müsst ihr 768 Stufen hochgehen.

Neben all den weltlichen Funktionen hat der Kirchturm aber auch eine religiöse Symbolik. So wird er schon mal als „Finger Gottes“ bezeichnet oder als Symbol für die Verbindung von Himmel und Erde. Er weist natürlich auf die Kirche hin, als einen heiligen Ort, einem Ort, der sich von allem anderen unterscheidet. Einem Ort von Ruhe und Stille – einem Ort zum Beten.

Kirchenglocken

Eine Kirche ohne mindestens eine Glocke können wir uns gar nicht vorstellen. In



großen Kirchen, in einem Dom oder einer Kathedrale, gibt es gleich mehrere Glocken, die zum Teil, jede für sich, eine Bedeutung haben.

Die ältesten Glocken kommen aus China (ca. 1.000 Jahre vor Christus). Die erste Glocke in Europa gab es der Überlieferung zufolge in einem Jupitertempel in Rom. Die „kirchlichen Glocken“ wurden von irischen Wandermönchen im 6. Jh. nach Europa gebracht. Ab dem

Mittelalter wurden Glocken auf dem Dach und später dann in Glockentürmen angebracht.

Eine Glocke herzustellen, dauert sehr lange, da man zuerst ihre Form herstellen muss, in der die Glocke dann gegossen wird. Wir kennen oder hören die Glocken meist nur, wenn sie zum Gottesdienst läuten. Aber es gibt eine bestimmte Ordnung, wann und zu welchem Anlass Glocken geläutet werden.

So zum Beispiel die größte Glocke im Petersdom (Campanone), die nur zu besonderen Anlässen, wie dem Papstsegen „Urbi et Orbi“ an Weihnachten und Ostern, geläutet wird. Eine andere weltbekannte Glocke ist der „Big Ben“ in London. Auch der Volksmund hat den Glocken Namen gegeben. So zum Beispiel die „Armeseelenglocke“ im Bamberger Dom, sie läutete früher nachts zur Schließung des Stadttors, um die Verirrten nach Hause zu führen. Oder die ehemalige „Dreikönigenglocke“ (Blutglocke) des Kölner Doms, die als Armesünderglocke bei Hinrichtungen geläutet wurde.

Glocken finden wir auch in Legenden und Sagen. So die Legende, dass die Glocken am Gründonnerstag nach Rom fliegen und erst in der Osternacht mit der Osterbotschaft wiederkehren. In dieser Zeit werden keine Glocken geläutet. Oder in der Sage von Vineta, einer Stadt an der Ostseeküste, die bei einem Sturmhochwasser untergegangen ist. Die Bewohner dieser Stadt lebten in Hochmut und Verschwendung. Als sie von farbigen Lichtgestalten vor dem nahenden Untergang gewarnt wurden, hörten sie nicht auf die Warnung und lebten weiter wie gewohnt. So ging die Stadt im Hochwasser unter. Die Sage erzählt, dass noch heute die Glocken der Stadt aus den Tiefen des Meeres zu hören sind.

Ewiges Licht



In allen katholischen Kirchen findet ihr in der Nähe des Tabernakels (des kleinen, oft wertvoll gestalteten Schränkchens, in dem die geweihten Hostien nach der Eucharistiefeier aufbewahrt werden) ein kleines Licht. Es kann ein Standlicht sein wie auf dem Foto, es kann in einem Leuchter an der Wand befestigt sein oder von der Decke herabhängen. Dieses Licht heißt „ewiges Licht“, weil es immer brennen soll – mit einer Ausnahme, von der ich gleich sprechen werde. Das ewige Licht zeigt die Gegenwart Jesu Christi in den geweihten Hostien an und erinnert so an die Gegenwart Gottes in der Kirche. Zugleich ist das brennende Licht ein Zeichen der Verehrung Gottes.

Das ewige Licht findet sich in katholischen Kirchen seit etwa 700 Jahren. Der Brauch kommt aus dem Nahen Osten, wo man schon seit dem 5. Jahrhundert nach Christus Kerzen auf den Gräbern der Märtyrer und auf Altären brennen ließ. Häufig haben die ewigen Lichter einen roten Lampenschirm, um sie besser von den anderen Kerzen in einer Kirche unterscheiden zu können.

Nur an drei Tagen im Jahr wird das ewige Licht am Tabernakel in der Kirche gelöscht und zwar in der Zeit vom Gründonnerstag bis zur Osternacht. In dem Gottesdienst am Gründonnerstagabend, in dem an das Letzte Abendmahl Jesu erinnert wird, werden die geweihten Hostien aus dem Tabernakel entfernt, der dann leer steht. Deshalb wird auch das ewige Licht, das ja an die Anwesenheit Gottes erinnert, gelöscht, und erst bei der Feier der Auferstehung Jesu in der Osternacht wieder entzündet.

Die Osterkerze

In den kath. Kirchen steht vorne am Altar, besonders in den Wochen nach Ostern, eine besonders große, schön geschmückte Kerze, die Osterkerze. Ihr brennendes Licht symbolisiert Jesus, der nach seinem Tod am Karfreitag an Ostern auferstanden ist. Deshalb wird die Osterkerze in der Feier der Osternacht am Osterfeuer feierlich entzündet und dann mit Gesängen in die dunkle Kirche getragen. Von der Osterkerze werden dann alle anderen Kerzen in der Kirche entzündet, sodass es wieder hell wird – das Licht des Lebens nach der Dunkelheit des Todes.

Der Brauch der Osterkerze, die aus gebleichtem Bienenwachs hergestellt und mit den Jahreszahlen des jeweiligen Jahres geschmückt wird, ist sehr alt, über 1.500 Jahre alt.

Das Taufbecken



Das Taufbecken, auch Taufstein genannt, dient der Taufe. Die Taufe ist die Aufnahme eines Menschen in die Gemeinschaft der Christen. Das Taufbecken finden wir oft am Eingang der Kirche, in einer kleinen Nische oder in einer Taufkapelle, die auch Baptisterium genannt wird.

Früher wurden die Menschen durch Untertauchen in fließendes Wasser getauft. Zum Beispiel im Meer. Bei diesem Ritual wurden sie dreimal untergetaucht. Später baute man dafür eigene Kapellen in oder an einer Kirche, in denen Taufbecken standen, die so groß waren, dass die Täuflinge ganz darin untergetaucht werden konnten.

Da sich das Christentum immer weiter verbreitete, und dadurch auch immer mehr Säuglinge getauft wurden, änderte sich das Ritual. Die Säuglinge wurden dreimal mit Wasser begossen. So wie es auch heute gemacht wird. Das dreimalige Begießen mit Wasser soll an die drei Tage erinnern, die Jesus vor seiner Auferstehung im Grab lag.

Früher wurde nur in der Osternacht getauft, das ist heute nicht mehr so. Heute werden die Kinder immer häufiger in einem Gottesdienst getauft, was die Aufnahme in die christliche Gemeinde besser zum Ausdruck bringt.

Das Taufbecken ist meist aus einem großen Stein gefertigt. Es steht oft auf einem viereckigen Sockel. Die vier Ecken sollen an die vier Himmelsrichtungen erinnern. Meist haben Taufbecken zwölf oder acht Ecken. Die zwölf Ecken erinnern an die zwölf Apostel, die acht Ecken an die Arche Noah (nach der Sintflut wurden acht Menschen gerettet).

In der modernen Zeit gibt es auch einige wenige dreieckige Taufbecken, die drei Ecken stehen für die Dreieinigkeit von Gottvater, Sohn und Heiligem Geist.

Das Kirchenportal



Das Kirchenportal ist der Haupteingang in die Kirche – oft gibt es noch weitere Eingänge an den Seiten, die aber oft nicht so eindrucksvoll aussehen wie das Hauptportal. In der Antike, bei den römischen und griechischen Tempeln, waren diese Portale meist rechteckige Eingänge, vor die mehrere Säulen gebaut wurden.

Im Mittelalter wurden über die Eingangstüren der Kirchen Rundbögen gebaut, die mit verschiedenen Figuren verziert wurden. Diese Figuren waren meist Skulpturen von Engeln oder Heiligen. An den Kirchenportalen finden wir oft aber auch Bilder zu biblischen Geschichten. Auf dem Foto seht ihr einen solchen Rundbogen.

Die verschiedenen Baustile im Laufe der vielen Jahrhunderte brachten jeweils besonders gestaltete Kirchenportale hervor. So gab es zum Beispiel in der Romantik (ein Baustil etwa zwischen dem Jahr 1000 und dem Jahr 1200) erst die einfachen Stufenportale, zu den später die Skulpturen hinzukamen. In der Gotik (Baustil etwa zwischen 1200 und 1500) gab es sogenannte Spitzbögen bei den Kircheneingängen. Das sind Rundbögen, die nach oben hin spitz zulaufen. Solche gotische Figurenportale kann man bei der Kirche Notre-Dame in Paris oder beim Kölner Dom bewundern. Hat man bei gotischen Kirchenportalen eher das Gefühl, der reich verzierte Eingang stehe für sich selber, so verschmilzt das Kirchenportal in der Renaissance (Kunststil, der auf die Gotik folgt) wieder mehr mit der Gesamtansicht der Kirche.

Das Weihwasserbecken



Am Eingang jeder katholischen Kirche findest du ein oder mehrere Weihwasserbecken, in denen sich ein wenig Weihwasser befindet. Weihwasser ist Wasser, über das vom Priester ein Segensgebet gesprochen wurde. Häufig sind die Weihwasserbecken eher unscheinbar und nicht so prächtig wie auf dem Foto. Beim Betreten und beim Verlassen der Kirche tauchen die Menschen die Hand kurz in das

Weihwasserbecken, benetzen die Finger und bekreuzigen sich. Dabei sprechen sie die Taufformel: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Damit erinnert sich der Christ an seine eigene Taufe – und an die Taufe Jesu.

Weihwasserbecken können aus unterschiedlichen Materialien bestehen und unterschiedliche Formen haben. In der Regel sind sie in der Nähe des Eingangs an einer Wand oder an einer Säule befestigt, meistens etwa in Ellenbogenhöhe. Dass die Weihwasserbecken am Eingang der Kirche sind, hat nicht nur praktische, sondern auch symbolische Gründe: Sie markieren die Schwelle zwischen der Alltagswelt und dem kirchlichen Raum, das Kreuzzeichen mit dem Weihwasser dient der Vorbereitung auf das Gebet und auf den Gottesdienst.

Christen dürfen Weihwasser auch mit nach Hause nehmen und dort in den Zimmern in Weihwasserbecken (auch Weihwasserkessel genannt) aufbewahren, um sich beim Betreten und Verlassen eines Zimmers mit dem Weihwasser zu bekreuzigen und sich so an ihre Taufe zu erinnern. In Süddeutschland finden sich auch an Gräbern Weihwasserbecken.

Der Tabernakel



Der Tabernakel ist ein ganz besonderer Ort in jeder katholischen Kirche. Während des Gottesdienstes wird beim Abendmahl das Brot (meistens in Form von Hostien) gewandelt. Die katholischen (und lutherischen) Christen glauben, dass in diesem gewandelten, heiligen Brot Jesus Christus gegenwärtig ist. Katholische Christen glauben ferner, dass Jesus auch über den Gottesdienst hinaus in diesem Brot gegenwärtig ist. Deshalb werden die gewandelten Hostien in einem Gefäß, dies kann ein Speisekelch oder eine Schale sein, nach der Eucharistiefeier im Tabernakel aufbewahrt.

Das Wort Tabernakel kommt aus dem Lateinischen (tabernaculum) und heißt übersetzt „Zelt“ oder „Hütte“. Es ist ein tresorartiges Schränkchen, das sehr kunstvoll gearbeitet und verziert ist. Ein Tabernakel muss immer aus sehr massiven Wänden gefertigt und sicher abschließbar sein.

In älteren Kirchen ist der Tabernakel meist auf dem Altar zu finden, dort sollte er fest mit dem Hauptaltar verbunden sein.

In Kirchen, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) gebaut worden sind, befindet sich der Tabernakel meist auf einer Stele im Altarraum. Eine Stele ist eine Art Säule.

Der Tabernakel sollte immer gut sichtbar sein, da er ein Ort des stillen Gebets ist. Vor dem Tabernakel muss immer ein kleines Licht brennen. Dies ist meist eine kleine rote Öllampe, die wir das „Ewige Licht“ nennen. Das Licht zeigt die Gegenwart Christi an.

Die katholischen Christen bezeugen die Gegenwart Christi im Tabernakel, indem sie eine Kniebeuge vor dem Tabernakel machen.

Der Altar



In jeder Kirche findet ihr einen besonderen Tisch, der oft auch an einem besonderen Platz, zum Beispiel etwas erhöht steht. Diesen Tisch nennt man Altar.

Das Wort kommt aus der lateinischen Sprache und bedeutet „Opfertisch“, weil in früheren Zeiten, bevor es das Christentum gab, in vielen Religionen auf diesen Tischen Tiere geopfert wurden, um damit den Gott, an den die

Menschen früher glaubten, zu verehren.

Im Christentum werden natürlich keine Tiere mehr geopfert. Heute werden an den Altären die Eucharistie bzw. das Abendmahl gefeiert, das heißt, das Mahl, das Jesus am Abend vor seinem Tod mit seinen Jüngern gefeiert hat. Deshalb nennen wir den Altar auch den „Tisch des Herrn“, auf den im Gottesdienst Brot und Wein gebracht werden, um später an die Gottesdienstbesucher verteilt zu werden. Weil das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern den Christen sehr wichtig ist, gilt der Altar als besonderer Tisch und wird deshalb häufig auch mit Blumen und Kerzen, einer Bibel und einem Kreuz geschmückt. Der Altar ist auch der Ort in der Kirche, an dem der Priester bzw. der Pfarrer/die Pfarrerin die Gebete spricht und den Segen spendet.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche wurde der Altar immer extra für den Gottesdienst in die Kirche gebracht, später blieb er dann immer in der Kirche und wurde immer schöner gestaltet. Heute ist er häufig aus kostbarem Stein und gar nicht mehr so genau als Tisch zu erkennen.

Wird in einer katholischen Kirche ein neuer Altar aufgestellt, so wird dieser von einem Bischof geweiht.

Die Marienkapelle



Auf der rechten Seite im Eingangsbereich befindet sich die Marienkapelle. Im Credo bekennen wir: „... geboren von der Jungfrau Maria“, damit wird zusammengefasst, was uns in der Bibel erzählt wird. Nicht viel berichtet die Bibel über Maria. Vieles ist zwischen den Zeilen verborgen. Der Engel Gabriel kam und sagte ihr, sie werde das Kind des Höchsten zur Welt bringen. (Lk 1,26-38) Sie war verlobt, könnte man sagen, mit dem Zimmermann Josef. Eine unscheinbare junge Frau ist schwanger vom Heiligen Geist, und ihr Josef schaut schweigend zu. Voll Freude über das Große, das sie erwartet besucht sie ihre Verwandte Elisabeth, die auch ein Kind erwartet. Elisabeth rief Maria entgegen: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“ (Lk 1,39-56)

Wegen einer Volkszählung musste Josef mit der hochschwangeren Maria nach Bethlehem reisen. Dort wurde Jesus geboren und weil in der Herberge kein Platz war legte Maria den Neugeborenen in eine Krippe. Engel verkündeten Hirten auf dem Feld diese frohe Nachricht. Diese besuchten das Jesuskind. (Lk 2,1-20) Als Maria und Josef Jesus in den Tempel brachten, sagte der greise Simeon zu Maria: Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen. (Lk 2,21-40).

Später kamen auch Weise aus dem Morgenland und brachten für Jesus Gold, Weihrauch und Myrrer. Ein Engel sagte Josef im Traum, dass Herodes Jesus töten wolle, so floh er mit Maria und Jesus nach Ägypten. (Mt 2,1-12; Mt 2,13-15; Mt 2,16-18) Nach dem Tod des Herodes kehrten sie nach Nazareth zurück. (Mt 2,19-23). Als Jesus zwölf Jahre alt ist, pilgert er mit Maria und Josef zum Tempel nach Jerusalem. Auf dem Rückweg vermissen sie ihn und finden ihn nach drei Tagen im Tempel wieder. seine Mutter bewahrte alles was geschehn war in ihrem Herzen. (Lk 2,41-52) Als Jesus sein öffentliches Wirken auf der Hochzeit in Kana begann sagte Maria als der Wein ausging :“ Sie haben keinen Wein mehr und Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ (Joh 2,1-12) Bevor Jesus am Kreuz starb, gab er uns Maria zur Mutter. (Joh 19,25-27. Nach der Himmelfahrt betet Maria mit den Jüngern um den Heiligen Geist. (Apg 1,12-14)

Viele Menschen kommen in die Kirche und zünden eine Kerze an und bitten Maria um ihre Fürsprache und Hilfe. Sie beten ein Ave Maria, ein gegrüßet seist du Maria und vertrauen sich und ihre Anliegen Maria an.

Kirchenfenster

Schon seit rund 3.500 Jahren können Menschen Glas herstellen. Zuerst wurden Gefäße aus Glas hergestellt; seit rund 2.000 Jahren verwenden die Menschen Glas auch für Fenster – damit mehr Licht in die Räume kam und die Wärme darin blieb (vorher waren die Fenster offen), also genauso wie heute. Zunächst gab es Glasfenster nur in öffentlichen Gebäuden und bei den reichen Menschen, da die Herstellung von Glas sehr aufwändig und teuer war. Schnell wurden Glasfenster auch in Kirchen benutzt, dabei wurde farbiges Glas benutzt oder das Glas bemalt. Deshalb sehen wir noch heute in vielen Kirchen so bunte Fenster, durch die das Licht so wunderbar farbig in die Kirche scheint. Bei manchen Fenstern – wie auf dem Foto – bilden die farbigen Teile der Fenster abstrakte Formen, die meisten Fenster in Kirchen zeigen erkennbare Bilder. Das können Bilder von Heiligen sein oder häufig werden Geschichten aus der Bibel, besonders aus dem Leben Jesu gezeigt. Das war auch deshalb wichtig, weil viele Menschen früher nicht lesen konnten oder die Bibel nur in Latein geschrieben war, das nur wenige verstanden. Und so konnten auch diese Menschen die biblischen Geschichten in den Kirchenfenstern sehen.

Kirchenfenster haben oft eine schmale, oben spitz zulaufende Form. Es gibt aber auch kreisrunde Fenster, die Rosetten genannt werden. Häufig bestehen die Fenster in Kirchen aus ganz vielen kleineren Glasstücken, die miteinander durch Metall (Blei) verbunden sind, deshalb spricht man auch von Bleiglasfenstern.



Kirchenfenster in St. Marien

Der Ambo



Das Wort „Ambo“ kommt aus der griechischen Sprache vom Wort „anabainein“, das „hinaufsteigen“ bedeutet. Schon daran wird deutlich, dass der Ambo in der Kirche ein erhöhter Ort ist. Vorstellen könnt ihr euch ein Ambo wie ein Lesepult und das zeigt auch schon seine Verwendung an. Vom Ambo werden im Gottesdienst vom Priester/Pfarrer, dem Diakon oder dem Lektor die biblischen Texte aus dem Alten und Neuen Testament verlesen. Auch der Antwortpsalm und das Osterlob (Exsultet) werden am Ambo vorgetragen. Die Verwendung eines gesonderten Ortes für die Verlesung der Heiligen Schriften soll die hohe Bedeutung des Wortes Gottes für die christliche Gemeinde unterstreichen.

Der Ambo kommt aus der frühchristlichen Kirche; im Mittelalter geriet er weitgehend in Vergessenheit. Für die Bibellesungen wurde häufig ein Lesepult im Altarraum genutzt; für die Predigt (die Auslegung der biblischen Lesung) kam die Kanzel (s. nächste Folge) im Kirchenschiff in Gebrauch. Im heutigen Gottesdienst kann die Predigt sowohl vom Ambo als auch von der

Kanzel (in der Regel in lutherischen Kirchen) gehalten werden.

Nachdem der Ambo im Mittelalter in Vergessenheit geraten war, kam es in der katholischen Kirche zu einer Wiederbelebung in der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils vor fünfzig Jahren. Wo der Ambo heute steht und wie er gestaltet ist (häufig mit religiösen Motiven) wird immer wieder diskutiert. Welche Bedeutung der Ambo heute hat, ist auch daran zu erkennen, dass er von vielen als „Tisch des Wortes“ (im Gegensatz zum Altar als „Tisch des Mahles“) bezeichnet wird. „Tisch des Wortes“ und „Tisch des Mahles“ sind die beiden zentralen Orte im Gottesdienst.

Der Beichtstuhl



In fast allen katholischen Kirchen kannst du „hölzerne Kästen“ entdecken, die meistens vorne eine Tür und an einer oder in der Regel an beiden Seiten eine Kniebank haben. Zwischen dem Raum in der Mitte und den Seiten ist ein hölzernes Gitter. So ein Kasten heißt „Beichtstuhl“; der Name erklärt, wofür er gebraucht wird – für die Beichte. Die Beichte ist in der katholischen Kirche eines der sieben Sakramente, es heißt

auch Bußsakrament.

Dabei bekennt der Christ vor Gott seine Sünden und ihm wird durch den Priester die Vergebung Gottes zugesprochen. Früher saß der Priester dabei auf einem Stuhl, der in der Folge immer reicher verziert wurde. Da von Anfang an das Beichtgeheimnis galt, das heißt, der Priester darf die gehörten Sünden niemandem und unter keinen Umständen weitersagen, entstanden mit der Zeit die Beichtstühle, in denen sowohl der Priester als auch andere Kirchenbesucher den Beichtenden nicht erkennen.

Die erste Beichte empfangen Kinder in der katholischen Kirche in der Regel im Zusammenhang mit dem Empfang der heiligen Erstkommunion. Das muss nicht zwingend in einem Beichtstuhl sein. Jeder Christ kann die Beichte auch in einem Beichtzimmer ablegen, in dem sich Priester und Beichtender gegenüber sitzen.

Auch die evangelische Kirche kennt die Beichte, jedoch nicht mehr in der Form der Einzelbeichte wie in der katholischen Kirche, sondern als Sündenbekenntnis der ganzen Gemeinde im Gottesdienst, worauf allen die Vergebung Gottes zugesprochen wird. Jedoch können auch heute noch in älteren evangelischen Kirchen prächtige Beichtstühle vorhanden sein.

Kirchenbänke

In früheren Zeiten war die Kirche ein leerer Raum, ähnlich wie eine Halle. Der Raum war leer, damit sich in Notzeiten, wie zum Beispiel bei einer Sturmflut, die Menschen mit ihren Tieren dorthin flüchten konnten.

Auch in den Kathedralen gab es keine Bänke oder Stühle. Die Besucher standen, knieten oder gingen während des Gottesdienstes herum. Ab dem 15. Jahrhundert wurden in Kirchen Stühle für die Gottesdienstbesucher aufgestellt.

Die Kirchenbänke, wie wir sie heute kennen, gibt es seit der Neuzeit. Sie wurden Laiengestühl oder Volksgestühl genannt. Wie der Name schon sagt, saß dort das einfache Volk.

Früher gab es die Regelung, dass die Männer auf der linken Seite saßen, und die Frauen auf der rechten Seite vom Mittelgang. Heute ist dies nicht mehr so. Vornehme und reiche Familien ließen sich einen Kirchenstuhl bauen. Das sind kleine Nischen, die manchmal sogar vergittert oder verglast waren.

Die Bauernfamilien, die nicht so viel Geld hatten, wie zum Beispiel die Geschäftsleute, konnten sich eine Kirchenbank mieten, in der sie dann ihren Namen oder ihr Familienwappen malen durften, und die in Gottesdiensten für sie reserviert war. Es entstand auch der Brauch, die „Seitenwände“ der Kirchenbänke schön zu verzieren oder zum Beispiel mit Darstellungen von Heiligen zu verzieren.



Einige Kirchenbankköpfe in St. Josef Einbeck

Seitenaltar

In vielen katholischen Kirchen gibt es nicht nur einen Altar, den Hauptaltar, der vorne im Mittelschiff steht, sondern auch noch kleinere Altäre, mit nur ein paar wenigen oder sogar gar keinen Bänken davor. So ein kleinerer Altar wird Seitenaltar, lat. altare minus, oder Nebenaltar genannt. Diese Seitenaltäre stehen meist rechts und links an den Wänden des Hauptschiffes der Kirche.

Zur Zeit Kaiser Konstantins, der ungefähr 300 Jahre nach Christus lebte und unter dem das Christentum nicht mehr verfolgt wurde, das heißt die Christen konnten sich öffentlich zu ihrem Glauben bekennen und Kirchen bauen, wurden Seitenaltäre in eigenen Kapellen innerhalb einer Kirche errichtet. Sie waren vom restlichen Kirchenraum abgeschlossen, also separiert. Ab dem 5. bis 6. Jahrhundert änderte sich dies jedoch; seitdem wurden diese zusätzlichen Altäre offen an die Seiten der Kirchen gebaut. Mit den Seitenaltären wollte man meist die Gottesmutter Maria oder andere Heilige ehren. Deshalb finden wir auch oft über so einem Seitenaltar ein Bild der Gottesmutter oder eines anderen Heiligen.

Altar der Schutzmadonna im nördlichen Seitenschiff

Dies ist ein Gelöbnis-Altar wegen der Verschonung vor Luftangriffen. Im September 1944 waren bei einem leichten Bombenangriff mehrere kleinere Bomben in die Nähe der Kirche gefallen und hatten Dach, Mauerwerk und Fenster beschädigt. Daraufhin gelobte die Gemeinde die Aufstellung eines Marienaltares, falls sie in Zukunft von Verlusten und Schäden bei Luftangriffen verschont bliebe. Bei dem größeren Luftangriff im Februar 1945 erlitt niemand aus der Gemeinde einen Schaden und auch das Gotteshaus blieb unversehrt. Daraufhin erfüllte die Gemeinde das Versprechen und am 5.8.1953 wurde der Altar der Schutzmantelmadonna geweiht. Dieser Altar stellt die damals in der Pfarrei bestehenden Verbände mit ihren jeweiligen Patronen unter den Schutz der Gottesmutter mit ihrem großen, weißen Mantel. Von links nach rechts sind das in der oberen Reihe: Der **hl. Josef** (Nährvater Jesu, 19. März) für die Gruppe der Männer Die **hl. Anna** (Mutter der Jungfrau Maria, 26. Juli) für die älteren Frauen (St. Anna-Gruppe) In der zweiten Reihe links die **hl. Therese von Lisieux** (1873-1897, Ordensfrau, 1. Okt.) für die jüngeren Frauen der **hl. Georg** (3. Jh., Märtyrer, 23. April) für die St. Georgs-Pfadfinder In der Mitte der **hl. Albert d. Große** (1192- 1280, Kirchenlehrer, 15. Nov.) als Namenspatron von Pfarrer Feind Rechts der **selige Adolf Kolping** (1813- 1865) für die Kolpingfamilie mit einem Schlosserfachsüßler und der **hl. Agnes** (jugendliche Märtyrerin, 3., Jh., 21. Jan.) für die Mädchengruppe In der unteren Reihe links der **hl. Tarcisius** (jugendlicher Märtyrer) für die Jungen und Ministranten in der Mitte Pfarrer Feind (1895-1956) als Stifter des Altares.

Altar der schmerzhaften Muttergottes oder Herz-Jesu-Altar im südlichen Seitenschiff.

Auf diesem Altar sind unter dem Hauptmotiv der Pièta (Schmerzhaftige Mutter) Heilige dargestellt, die eine besondere Beziehung zur Stadt Northeim haben. Von links nach rechts sind dies: **Hl. Sixtus**, (Papst v 257-258, Märtyrer, 7 Aug.), Patron der Northeimer Pfarrkirche **Hl. Laurentius** (Diakon u. Märtyrer, Freund v. Sixtus, 10. August) **Hl. Cäcilia** (3.Jh Märtyrerin, 22. Nov.), Patronin der Kirchenmusik **Hl. Blasius** (Arzt, Bischof u. Märtyrer in Armenien, 3. Febr.), Patron des Northeimer Klosters zusammen mit Abdon

u. Sennen (auch aus Kleinasien) u. Nebenpatron der St. Sixti-Kirche **Hl. Godehard** (St. Gotthard, 960 – 1038, Bischof von Hildesheim, 5.Mai); Northeim gehört seit 1824 zur Diözese Hildesheim, früher Bistum Mainz **Hl. Sebastian** (Märtyrer, 3. Jh., 20. Jan.), Schutzpatron der Schützen zusammen mit dem **Hl. Fabian** (Papst v 236 – 250, Märtyrer) Patron der Pestkapelle am Markt. **Hl. Petrus** (1. Papst u. Märtyrer -64 oder 67) und **Hl. Paulus** (Völkerapostel u. Märtyrer -67) Patrone der Röm. Kath. Kirche (29. Juni) mit einem Modell der Peterskirche in Rom. Im linken unteren Teil der Kinder und Jugendlichen: Rechts unten zum Gedenken an die sehr große Zahl der Gemeindeglieder (über 3000), die damals als Vertriebene mit ganz geringen Habseligkeiten und völliger mittellos meist aus Schlesien oder Ostpreußen nach Northeim gekommen waren, eine Mutter mit ihrem kleinen Sohn, der ein Bündel mit dem verbliebenen Habseligkeiten trägt, eine kriegsverletzter Soldat mit Krücken und ein aus der Kriegsgefangenschaft Heimgekehrter. Rechts die **Hl. Maria Goretti** (bei Verteidigung vor Vergewaltigung 1913 ermordet) für die Mädchen Unten ein Modell der Pfarrkirche Mariä Heimsuchung in Northeim.

